Der Stern

Gegründet 1868.

Es ist nichts reizender, als eine Mutter zu sehen mit einem Kinde auf dem Arme; und nichts ehrwürdiger als eine Mutter unter vielen Kindern. Goethe.

Nummer 9 | 1. Mai 1939 | 71. Jahrg.

Mutter!

Ein kleines Gleichnis.

Die junge Mutter setzte ihren Fuß auf den Pfad des Lebens.

„Ist der Weg lang?" fragte sie.

Und ihr Führer sagte: „Ja. Und der Weg ist schwer. Und du wirst alt werden, ehe du an sein Ende kommst. Aber das Ende wird besser sein als der Anfang."

Aber die junge Mutter war glücklich und wollte nicht glauben, daß irgend etwas besser sein könne als diese Tage. Sie spielte mit ihren Kindern, pflückte Blumen für sie am Wege, badete mit ihnen in der klaren Flut, und die Sonne

leuchtete über ihnen und das Leben war gut und die junge Mutter rief aus: „Nie wird etwas lieblicher sein als dies."

Dann kam die Nacht, und Stürme kamen, und der Pfad wurde dunkel und die Kinder zitterten vor Furcht und Kälte, und die Mutter zog sie eng an sich und schützte sie mit ihrem Mantel und die Kinder sagten: „O Mutter, wir fürchten uns nicht, denn du bist bei uns und deshalb kann uns nichts geschehen"; und die Mutter sagte: „Dies ist besser als die Pracht und Herrlichkeit des Tages, denn ich habe meine Kinder M u t gelehrt."

Und der Morgen kam und vor ihren Blicken erhob sich ein Berg, und die Kinder stiegen darauf höher und höher und wurden müde, und auch die Mutter wurde müde, aber immer wieder sagte sie zu den Kindern: „Noch ein wenig Geduld und wir sind oben!" So stiegen die Kinder immer höher, und als sie endlich den Gipfel erreicht hatten, sagten sie: „Ohne dich, Mutter, hätten wir es nicht geschafft." Und als die Mutter sich an jenem Abend zur Ruhe gelegt hatte, blickte sie zu den Sternen auf und sagte: „Dies ist ein besserer Tag als der vorige, denn meine Kinder haben gelernt, angesichts von Schwierigkeiten s t a r k zu sein. Gestern gab ich ihnen Mut; heute habe ich ihnen K r a f t gegeben."

Und am folgenden Tage verfinsterten dunkle Wolken die Erde, Wolken des Krieges, des Hasses, des Bösen, und die Kinder tasteten in der Dunkelheit weiter, und stolperten und stießen an, aber die Mutter sagte: „Schaut empor! Erhebet eure Augen zum Licht!" Und die Kinder blickten empor und sahen über den Wolken eine ewige Herrlichkeit, und die führte und leitete sie und brachte sie glücklich durch die Finsternis hindurch. Und in jener Nacht sagte die Mutter: „Dies ist von allen der beste Tag, denn ich habe meinen Kindern G o t t gezeigt."

Und so verflogen die Tage, die Wochen, die Monate, die Jahre, und die Mutter wurde alt und schwach und gebückt. Aber ihre Kinder waren groß und stark und wandelten mit Mut. Und wenn der Weg schwer wurde, halfen sie der Mutter, und wenn er rauh wurde, hoben sie sie empor, denn sie war leicht wie eine Feder, und schließlich kamen sie an einen Hügel und jenseits des Hügels konnten sie eine prächtige Straße mit weit offenstehenden goldenen Toren sehen.

Und die Mutter sagte: „Ich habe das Ziel meiner Reise erreicht. Und jetzt weiß ich: das Ende ist besser als der Anfang, denn meine Kinder und ihre Kinder können jetzt alleine wandern."

Und die Kinder sagten: „Du wirst immer mit uns gehen, Mutter, selbst wenn du durch jene Tore geschritten sein wirst."

Und sie standen und blickten ihr nach, wie sie alleine weiterging und die Tore sich hinter ihr schlossen. Und dann sagten sie: „Wir können sie nicht sehen, aber sie ist noch immer bei uns. Eine Mutter wie unsre Mutter ist mehr als eine Erinnerung. Sie ist eine lebendige Gegenwart."

Das wahre Heim -

die Grundlage des Glückes und Gedeihens für den Einzelnen wie für die Gemeinschaft.

Von Präsident J. Reuben Clark jr.,
Erster Ratgeber in der Ersten Präsidentschaft der Kirche.

Der wichtigste Ort, wo die Erkenntnis der Wahrheit und der Wunsch nach einem rechtschaffenen Leben — also der Friede Christi — gepflegt und genährt werden sollte, ist das Heim. Und doch ist durch die neuzeitliche Form des Abfalles, des Götzendienstes und des Heidentums nichts so sehr gefährdet wie das Heim, das eigentliche Bollwerk der Gesittung.

Präsident J. Reuben Clark jr.

Jedermann weiß, daß unter einem Heim nicht nur die vier Wände zu verstehen sind, innerhalb deren sich das Familienleben abspielt. Das Heim muß einen Mann und eine Frau haben, ausgestattet mit all den Tugenden, die zu einem wahren Christenleben gehören; und dieser Mann und diese Frau müssen Kinder haben. Eine schöne Einrichtung, ein Radio, Hunde und Katzen sind nicht Kinder und machen kein Heim. Zu einem Heim gehören Vater und Mutter und Söhne und Töchter Gottes. „Füllet die Erde und machet sie euch untertan!" so lautete das Gebot Gottes, und so lautet noch heute das Gesetz der Schöpfung.

Bei den Heiligen der Letzten Tage haben Kinder eine ganz besondre Bedeutung und Stellung. Sie sind die irdischen Wohnstätten ewiger Geister, geistiger Kinder Gottes. Der Empörung Luzifers nicht folgend, haben diese Geister ihren „ersten Stand" im Himmel gehalten. Sie sind auf die Erde gekommen, um den irdischen Körper zu empfangen, den wir ihnen als ihre Väter und Mütter gegeben, auf daß sie ihren „zweiten Stand" leben könnten. Wenn diese Kinder hier ein gerechtes Leben führen, die Grundsätze des Evangeliums und die Gebote Gottes befolgen, dann halten sie ihren „zweiten Stand", und dann werden sie nicht nur wie alle Sterblichen auferstehen, sondern sie werden auch erhöht und mit ewig währender Herrlichkeit gekrönt werden, welches die Herrlichkeit Gottes ist, die Herrlichkeit ewigen Fortschreitens. Eine solche gerechte Familie von Vater, Mutter und Kindern wird mit all ihren liebenswerten Verbindungen und Verhältnissen durch alle Ewigkeit hindurch fortbestehen, zur Herrlichkeit und Segnung ihrer Glieder.

Gegenseitige Verpflichtung und Liebe.

Aus diesem absichtsvollen, göttlichen Verhältnis zwischen Eltern und Kind entspringt eine gegenseitige Verpflichtung und Liebe. Dem Kinde hat Gott für alle Zeiten geboten:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß du lang lebest im Lande, das dir der Herr, dein Gott, gibt. (2. Moses 20:12.)

Und aus der Weisheit der Vergangenheit sind für die Kinder die beherzigenswerten Worte auf unsre Zeit herabgekommen:

Mein Kind, bewahre die Gebote deines Vaters und laß nicht fahren das Gesetz deiner Mutter. Binde sie zusammen auf dein Herz allewege und hänge sie an deinen Hals, wenn du gehest, daß sie dich geleiten; wenn du dich legest, daß sie dich bewahren; wenn du aufwachest, daß sie zu dir sprechen. Denn das Gebot ist eine Leuchte und das Gesetz ein Licht, und die Strafe der Zucht ist ein Weg des Lebens. (Sprüche 6:20—23.)

Und Paulus schrieb an die Epheser:

Ihr Kinder, seid gehorsam euern Eltern in dem Herrn; denn das ist billig. Ehre „Vater und Mutter", das ist das erste Gebot, das Verheißung hat: „auf daß dir's wohl gehe, und lange lebest auf Erden". (Eph. 6:1—3.)

So gehörte denn auch zu den Geboten, die Christus dem reichen Jüngling gegenüber als notwendig bezeichnete, um das ewige Leben zu ererben, dieses: „Ehre deinen Vater und deine Mutter!" (Markus 10:19.)

Zu dieser ihm von Gott auferlegten Pflicht gehört, daß das Kind sich der Eltern in den Tagen der Armut, Krankheit und des Todes in liebevoller Fürsorge annimmt.

Die Pflichten der Eltern.

Die den Eltern obliegende Pflicht ist von ebenso großer Wichtigkeit und Bedeutung. Euch Eltern muß gesagt werden: dieser kostbare Geist von Gott ist hier bei euch, weil ihr es so gewollt habt. Von dem Augenblick an, da ihr ihn eingeladen habt, zu euch ins Fleisch zu kommen, wurdet ihr für ihn verantwortlich. E r hat euch nicht gebeten, ihn in eure Familie zu bringen, sondern er ist hier, weil i h r es so gewollt habt. Die auf euern Schultern liegende große Verantwortung könnt ihr in keiner Weise abschütteln oder verkleinern. Niemand kann an eure Stelle treten. Unser Himmlischer Vater wird jeden Vater und jede Mutter streng verantwortlich halten für die Obhut, Fürsorge, den Schutz und die Erziehung eines jeden Geistes, den sie in die Welt gebracht haben.

In unsern Tagen hat der Herr gesagt, daß, wenn die Eltern in der Kirche Kinder haben und sie „nicht belehren in den Grundsätzen der Buße, des Glaubens an Christum als an den lebendigen Sohn Gottes, der Taufe und des Heiligen Geistes durch das Händeauflegen, wenn sie acht Jahre alt sind, so soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen".

Denn dies soll ein Gesetz für die Einwohner Zions sein oder in irgendeinem seiner organisierten Pfähle.

Auch sollen die Eltern ihre Kinder belehren, zu beten und gerecht vor dem Herrn zu wandeln.

Ich, der Herr, bin nicht wohl zufrieden mit den Einwohnern Zions, denn es gibt Müßiggänger unter ihnen, auch wachsen ihre Kinder in Gottlosigkeit auf. Sie suchen auch nicht ernstlich nach den Schätzen der Ewigkeit, sondern ihre Augen sind mit Habgier erfüllt. Diese Dinge sollten nicht sein und müssen von euch abgetan werden. (L. u. B. 68:25, 26, 28, 31, 32.)

Und kurze Zeit nachher mahnte der Herr von neuem:

Ich aber habe euch geboten, eure Kinder im Licht und in der Wahrheit zu erziehen. (93:40.)

Zu Frederick G. Williams sagte Er:

Du bist unter dieser Verdammnis geblieben: du hast deinen Kindern nicht Licht und Wahrheit gelehrt nach den Geboten, und der Böse hat noch Macht über dich, und dies ist die Ursache deiner Trübsal. Jetzt gebe ich dir ein Gebot, daß wenn du befreit sein willst, du dein eigenes Haus in Ordnung bringen mußt; denn es gibt vieles in deinem Hause, was nicht gerecht ist.

Wahrlich, ich sage zu meinem Diener Sidney Rigdon, daß er in einigen Dingen in bezug auf seine Kinder meine Gebote nicht gehalten hat; deshalb bringe er zuerst sein Haus in Ordnung.

Und nun, wahrlich, ich sage dir, Joseph Smith jr., du hast die Gebote nicht gehalten, und mußt notwendigerweise vom Herrn getadelt werden. — Deine Familie muß Buße tun, sich einige Dinge abgewöhnen und deinen Worten ernstlicher Gehör schenken, sonst muß sie aus ihrem Platze entfernt werden.

Auch mein Diener Newel K. Whitney, ein Bischof meiner Kirche, verdient, getadelt zu werden; er sollte seine Familie in Ordnung bringen und sehen, daß sie fleißiger ist, mehr Interesse an ihrem Heim hat und ohne Unterlaß betet, sonst soll sie aus ihrem Platze entfernt werden. (L. u. B. 93:41—50.)

Den Vätern schrieb Paulus im Epheserbrief:

Und ihr Väter, reizet eure Kinder nicht zu Zorn, sondern ziehet sie auf in der Zucht und Vermahnung zum Herrn. (Eph. 6:4.)

Desgleichen auch an die Kolosser:

Ihr Väter, erbittert eure Kinder nicht, auf daß sie nicht scheu werden. (Kol. 3:20.)

So ist es also heute so wenig wie früher die Lehre der Kirche, daß Kinder ohne Unterweisung im Evangelium heranwachsen sollten, um sie erst als Erwachsene ihren religiösen Glauben wählen zu lassen. Es war niemals die Absicht des Herrn, daß Kinder religiös vernachlässigt aufwachsen oder sich selbst überlassen sein sollten, so wenig wie Er wünscht, daß ein Neugeborenes auf die Straße geworfen werde, um dem Zufall anheimzustellen, ob es leben oder sterben werde. Im Gegenteil: der Herr hat mir aller nur wünschenswerten Deutlichkeit erklärt, daß Kinder von frühester Jugend auf in den Grundsätzen des Evangeliums und den Lehren der Kirche belehrt werden müssen, sonst „soll die Sünde auf den Häuptern der Eltern ruhen".

Auf den Eltern ruht also die erste, in der Tat die alleinige Verantwortung, das Kind auf den rechten Weg zu bringen. Diese Verantwortung ist die unentrinnbare Folge der Tatsache, daß sie das Kind in die Welt gebracht haben. Es ist eine Verantwortung, die auf einem göttlichen Beschluß beruht.

Nichts kann das Elternhaus ersetzen.

Die Eltern dürfen nicht glauben, ihre Arbeit könne auch von der Schule getan werden; und die Schule soll sich nicht anmaßen, an die Stelle der Eltern treten, oder diese von ihren Pflichten entbinden zu wollen. Elternhaus und Schule haben jedes ihre eigene Aufgabe zum Heranbilden aufrechter, vaterlandsliebender Bürger und rechtschaffener Männer Gottes. Das gleiche gilt für Sonntagsschulen, Turn- und Sportvereine und ähnlichen Einrichtungen, die alle, wenn sie richtig geführt werden, mithelfen können an der Charakterbildung, die jedoch niemals das Elternhaus ersetzen können. Wenn von solchen Einrichtungen gesagt werden kann, daß sie besser sind als das Heim, dann ist dies ein erbärmliches Armutszeugnis für ein solches Heim, das dann ganz gewiß nicht ein Heim ist, wie Gott es für Seine Kinder wünscht.

So auch mit den Vergnügungen und Zerstreuungen des Tages: dem Theater, dem Kino, den gesellschaftlichen Anlässen und selbst mit dem Radio im Heime selber: nur zu oft verdanken sie ihr Dasein irgendwelchen gewinnsüchtigen Absichten und allzuhäufig bewegen sie sich sittlich und geistig auf einer niedern Stufe, mangelt ihnen das einfache Schamgefühl und Empfinden für Anstand und Würde. Aber selbst wenn Bühne, Film und Radio sich vor den ärgsten Ausschreitungen hüten, sind doch ihr Ton und ihre Darbietungen im allgemeinen nur zu oft alles andre als

christlich. Ein christliches Leben ist nicht ein Faulenzer- und Schlemmerleben, das sich im Rahmen von teuren Likören, erotischen Nacht-Tingeltangels (night cabarets), prunkhaften Gasthäusern und hochherrschaftlichen Stätten des Müßigganges abspielt. Kein Wunder, daß unsere jungen Leute nach und nach glauben, diese Üppigkeit sei die Norm des Lebens und sie entbehrten etwas, wenn sie es ihr nicht gleichtun könnten. Es hat nie ein Volk gegeben, das aus lauter Millionären bestand, und es wird es nie geben.

Wir Eltern dürfen die Erziehung unsrer Kinder keiner andern Einrichtung überlassen; das Elternhaus kann durch nichts ersetzt werden. Wenn wir unsre Pflicht versäumen und die Erziehung und Beeinflussung unsrer Kinder andern Kräften überlassen, und wenn dann die Kinder sündigen, dann werden diese Sünden auf unser Haupt kommen — so wahr wie der Herr es gesagt hat.

Die Früchte des wahren Heimes.

Kinder sollten jeden Abend zu Hause sein; auch unsre jungen Männer und jungen Mädchen sollten die meisten Abende im elterlichen Heim verbringen; wenn es ausnahmsweise nicht der Fall ist, sollten wir wissen, wo sie sind, und sollten darauf bedacht sein, sie vor dem Bösen irgendwelcher Form und Art zu beschützen.

Wir Eltern dürfen nie vergessen: wenn unsre Kinder außerhalb des Heimes und seiner Reichweite sind — sei es nun aus beruflichen Gründen oder zu ihrer Fortbildung oder zu ihrem Vergnügen oder aus irgendeinem andern Grunde —, dann sind sie für diese Zeit unserm unmittelbaren Schutz und Einfluß entzogen; wir können ihnen dann nicht mehr mit eigenen Händen in Liebe und Fürsorge zu Hilfe kommen, wie schwer ihre Bedrängnis auch sein mag. Aber wir können unsre Gebete für sie zum Throne Gottes emporsenden; wir dürfen hoffen, daß die gerechten Grundsätze, die wir in ihre Herzen gepflanzt, sie beschützen und bewahren werden; wir dürfen — wenn wir unsre Pflicht getan haben — versichert sein, daß der Geist Gottes mit ihnen sein wird, um sie zu behüten und zu beschützen. Wir müssen uns aber auch bewußt sein, daß draußen in der Fremde auch das Böse ist, denn so ist es immer gewesen und wird es immer sein, solange es nicht gebunden wird; und je auserwählter ein Geist ist, desto mehr werden auch die Mächte des Bösen darauf aus sein, ihn zu vernichten.

Noch einmal betone ich: nicht aus der Schule, nicht aus dem Theater, dem Konzertsaal, dem Lichtspielhaus, dem Sportplatz, dem Radio, ja nicht einmal aus der Kirche an sich wird die gegenseitige Achtung vor den Rechten andrer, die Beherrschung des Willens und der Selbstsucht, der wahre Gehorsam zur rechtmäßigen Vollmacht, die Geduld und Verträglichkeit, die Pflichttreue, die Demut, die Buße, der Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, die Herzensreinheit und Friedfertigkeit, die Ehrlichkeit und Standhaftigkeit im Guten entspringen, die uns zu Bürgern eines freien Volkes und des Reiches Gottes machen werden. Alle diese so wünschenswerten Dinge müssen in erster Linie dem Heim entspringen. Dort müssen diese Quellen fließen. Diese Verpflichtung haben wir unsrer Nachkommenschaft gegenüber auf uns genommen. So erhält das Wort des Herrn, das Er durch einen Profeten vor alters gesprochen, einen neuen Sinn: „das Herz der Väter soll sich zu den Kindern und das Herz der Kinder zu ihren Vätern kehren, daß ich nicht komme und das Erdreich mit dem Bann schlage" (Mal. 4:6). Gebe Gott, daß wir in dieser Kirche das wahre christliche Heim aufbauen, festigen und durch alle Gefahren hindurch erhalten können!

Ewige Mutterschaft.

Von Prof. Dr. John A. Widtsoe, Mitglied des Rates der Zwölf.

Die Heiligen der Letzten Tage verehren in der rechtschaffenen Mutterschaft die sichere Grundlage des Heimes und der Nation. Der Mensch findet sein höchstes Glück im Familienkreise, und Vater, Mutter und Kinder — das Heim — bilden Kern und Stern der Wohlfahrt des Einzelnen wie des ganzen Volkes.

Der Plan der Seligkeit sieht vor, daß die Familie der vorirdischen Geister, die auf die Erde kommen sollten, sterbliche Körper auf sich nehmen müssen, um in ihnen zu lernen, in der Richtung auf eine vollkommenere Unsterblichkeit Fortschritte zu machen. Eine Mutter, die es einem wartenden Geist ermöglicht, auf die Erde zu kommen, arbeitet zur Erreichung dieses heiligen Zweckes mit dem Herrn Hand in Hand, und so wird Mutterschaft auf eine göttliche Stufe gehoben. Die Geburtenziffer der Kirche beträgt gegenwärtig 31 aufs Tausend — wesentlich mehr als der Durchschnitt der gesitteten Nationen. Kinder in Ehren auf die Welt zu bringen und sie zu guten Männern und Frauen zu erziehen, ist eines der Hauptanliegen der Eltern in der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

So beglückend sind die aus einem rechtschaffenen Familienleben fließenden Freuden, daß der Gedanke an die durch den Tod angeblich für ewig herbeigeführte Trennung zum größten Kummer der Menschheit gehört. Für die Heiligen der Letzten Tage jedoch ist dieser Gedanke kein Grund zur Hoffnungslosigkeit. Die vorübergehende Trennung durch den Tod wird gemildert, ja sie verliert ihren schärfsten Stachel durch das sichere Wissen, daß die Familienbande auch nach dem Tode weiterbestehen, durch alle Ewigkeiten hindurch, sofern die Eheschließung durch dazu besonders berufene, mit göttlicher Vollmacht ausgerüstete Diener des Herrn vollzogen wird. Das Priestertum Gottes kann Vater, Mutter und Kinder als Familiengruppe für Zeit und Ewigkeit vereinen. Nach diesem Plan und mit dieser Vollmacht werden Mann und Frau nicht nur „bis der Tod euch scheidet", sondern für alle Ewigkeit miteinander verbunden. Es ist ein nie endender Bund. Zwei so verbundene Leben erhalten eine erhöhte und erweiterte Bedeutung; es ist eine ernste, feierliche und doch auch freudige Verbundenheit; ein solches Heim wird zu einem Heim des Friedens und der Selbstbeherrschung; und die sichere Kenntnis, daß die Familie ihr gemeinsames Leben im Jenseits fortsetzen wird, läßt die vorübergehende Trennung durch den Tod erträglicher erscheinen.

Für diejenigen, die ohne ihr Verschulden keine Gelegenheit hatten, sich eine solche ewige Freude in diesem Leben zu sichern, kann in den Tempeln des Herrn das Werk der Siegelung von Ehegatten und Kindern stellvertretend getan werden. Das erhabene Endziel ist, auf diese Weise die ganze menschliche Familie von Anbeginn an durch eine einzige große Kette zusammenzuschließen, eine Generation an die andre, um allen Gerechten eine Fülle der Freude in einem ewigen Familienleben zu sichern.

Diese Lehre verleiht den Möglichkeiten eines ewigen Daseins unermeßlichen Wert und Reiz. Im künftigen Leben werden wir einander kennen und erkannt werden, und die Gemeinde der auferweckten und erhöhten Wesen wird unter sich eine heilige Geselligkeit pflegen und sich all der reichen Gaben des Herrn erfreuen.

Diese herrliche Ansicht vom jenseitigen Leben, wie sie uns der Profet Joseph Smith durch die Wiederherstellung des Evangeliums geschenkt hat, erhält noch eine besondre Wärme durch den Gedanken, daß wir dort unter den erhöhten Wesen eine Mutter finden werden, welche die Eigenschaften der Gottheit besitzt.

Ein solcher Begriff hebt die Mutterschaft auf eine hohe Stufe und erklärt zugleich den Grund, weshalb in der Kirche Jesu Christi der Frau eine so bevorzugte Stellung eingeräumt wird. Mutter sein heißt tätig sein im ewigen Werke Gottes.

Das taubstumme Kind.

Von dichter Kinderschar umgeben,
pausbäckig alle und gesund,
schien wolkenlos der Mutter Leben,
und alles stand auf sicherm Grund.

Nur eins von all den Glücksgewinnen,
ein Mädelchen im lustigen Schwarm,
war taubstumm und von blöden Sinnen,
lag täglich fast dem Tod im Arm.

Verdreifacht hält der Liebe Posten
vor ihrem Stübchen seine Wacht,
und keine Mühe, keine Kosten
erschüttern seine Heldenmacht.

Und weiter atmet, lebt die Kranke,
nun ist sie dreizehn Jahre schon,
doch immer bleibt dieselbe Schranke,
versagt ist ihr der Menschenton.

Der Mutter heißeste der Bitten,
der Wünsche heißester ist nur,
bevor ihr Liebling ausgelitten,
eh' abgelaufen ihre Uhr:

Daß sie ein einzigmal nur sage,
ein einzigmal das eine Wort
„Mutter" — und wegfegt alle Klage,
und alle Trübsal ist verdorrt.

Das Mädchen starb. Mit reinem Herzen
sank oben sie an Gottes Brust,
die Mutter blieb im Land der Schmerzen
und gab sich schwer in den Verlust.

Dann starb auch sie nach vielen Jahren,
nach Plag und Arbeit, wie's so geht,
wir alle müssen's ja erfahren,
wie scharf der Wind auf Erden weht.

Als sie nun schritt auf Himmelswegen,
bei Gottes Thron am heiligen Ort,
trat ihr das Töchterchen entgegen,
und – „Mutter!" jauchzt ihr erstes Wort.

Detlev von Liliencron.

Ende gut - Alles gut!

(Schluß.)

Zwanzig Jahre waren verflossen, seitdem Holger sein Heimatland verlassen hatte, um sich seinen Glaubensgenossen in einem Lande anzuschließen, wo man Gott nach den Eingebungen des Gewissens verehren konnte. In harter Arbeit und steter Rechtschaffenheit hatte er mitgeholfen, das allgemeine Wohl zu fördern. Die Jahre waren nicht spurlos an ihm vorübergegangen, aber bei allen äußerlichen und inneren Veränderungen war ihm doch sein altes, kindliches Vertrauen zum Himmlischen Vater geblieben, obwohl es an Prüfungen und Trübsalen aller Art nicht gefehlt hatte, die dieses Vertrauen hätten erschüttern können. Die Zeit hatte sein Haar mit Grau durchsetzt, seine Wangen gefurcht und seine starke Gestalt etwas gebeugt, aber das Auge war noch klar und blau wie früher, wenn auch das einstige schelmische Blinzeln verschwunden war. Die Stimme war tief und voll geworden und schwankte niemals, wenn er berufen wurde, in den Versammlungen zu sprechen.

Ja, Gott hatte es zugelassen, daß viele Prüfungen seine Glaubenstreue auf die Probe stellten. Der Tod, der unerbittliche, hatte ihm alles geraubt, was er auf Erden hatte: zuerst die geliebte Mutter, dann Weib und Kind. Und wie ein vereinsamter Vogel in Trauer den Kopf hängen läßt, so trauerte Holger um seine Gefährtin, die ihm treu zur Seite gestanden. Wenn er sein Haus betrat, schaute er sich traurig in den leeren Räumen um, ob er nicht das gütige Antlitz des treuen Weibes oder die lieben, leuchtenden Augen der Kinder erspähen könne. Aber sie waren alle hinter den Schleier gegangen; doch sagte er geduldig, wie Hiob: „Der Herr hat es gegeben, der Herr hat es genommen, der Name des Herrn sei gelobt."

So saß Holger an einem Sommerabend einsam in seiner Küche, als der eifrige, kleine Bischof, dessen besonderer Freund er war, eilig in sein Haus trat und ihm entgegenrief:

„Bruder Risdahl, kommen Sie mit! Ich glaube, Sie tun gut, wenn Sie mit mir zum Zehntenhaus hinunterkommen und mir helfen, einige Einwanderer zu versorgen. Sie sind eben angekommen und mehrere von ihnen haben keinen bestimmten Ort, wo sie hingehen könnten. Besonders ist da eine Schwester von Dänemark, ich glaube aus Ihrer Gegend, die niemand hat, und da Sie ja viel Platz haben, dachte ich . . ."

„O ja, gewiß, Bischof, ich bin willig, soviele aufzunehmen wie ich nur kann, wenigstens solange bis sie etwas besseres finden."

Holger nahm seinen Hut und entfernte sich mit dem Bischof.

„Sie soll eine Witwe sein", sagte dieser unterwegs, „mit einem halben Dutzend Kinder, und ich dachte, wenn Sie und die Witwe . . ."

Der Bischof räusperte sich, Holger lächelte trübselig und schüttelte den Kopf. Auf einmal blieb er stehen, um nach einem jungen Mädchen zu sehen, das vor dem Zehntenhause stand und Wasser in einen Blechkessel schöpfte.

„Wo habe ich doch dieses Mädchen früher schon einmal gesehen?" sprach er vor sich hin.

„Ich glaube, Sie haben es überhaupt noch nicht gesehen", meinte der Bischof, „sie ist eine der Töchter der Witfrau, von der ich vorhin gesprochen habe.

Holger kehrte sich nochmals um, um nach dem schönen, jungen Mädchen zu

sehen, das errötete, als es sich beobachtet sah — und auf einmal sah er die Gestalt Ingeborgs in Gedanken vor seinen Augen. Mit einer eigentümlichen, fast ungeduldigen Erregung eilte er ins Zehntenhaus. Ziemlich viele waren dort versammelt, manche, um ihre Verwandten und Freunde zu empfangen, andre aus Neugierde und wieder andre, um zu sehen, womit sie den Angekommenen behilflich sein könnten.

Auf einem offenbar mit Bettzeug gefüllten Ballen saß eine ehrbare Frau, vielleicht anfangs der vierziger Jahre, mit schönen, regelmäßigen Zügen, geröteten Wangen und einem gütigen, mütterlichen Ausdruck, umgeben von fünf oder sechs schönen Kindern beiderlei Geschlechts, von siebzehn bis zu sechs Jahren. Sowie sie Holger sah, wollte sie vom Ballen aufstehen, sank aber sofort wieder zurück. Holger sah sie und nachdem er ihre Gesichtszüge betrachtet hatte, die unzweifelhaft die der Jugendgeliebten Ingeborg waren, eilte er auf sie zu, nahm ihre beiden Hände in die seinen und rief: „Willkommen, Ingeborg, tausendmal willkommen! Und ihr, meine lieben Kinder, seid ebenfalls tausendmal willkommen, denn ich denke, diese Kinder sind wohl alle die Ihrigen, Ingeborg?"

Ingeborg war sehr ergriffen, trocknete die Augen und nickte. Der hinzutretende Bischof suchte die Neugierigen fernzuhalten, was ihm aber nicht gut gelang, dann suchte er die Neuangekommenen wegzubringen, indem er Holger versicherte, es werde schon alles recht werden.

Als sie in Holgers Heim angekommen waren, wurde ihren Gefühlen mehr freien Lauf gelassen und manche Träne der Teilnahme und des Mitleids floß über Ingeborgs Wangen als Holger sein trauriges Schicksal und seine herben Verluste erzählte. Der Lebensstrom Ingeborgs war ruhiger dahingeflossen; sie hatte das Glück gehabt, keine Kinder zu verlieren; ihr Mann, für den sie anfangs keine Liebe gefühlt, war ihr ein guter Gatte gewesen und sein vor zwei Jahren erfolgter Tod wurde von ihr und den Kindern aufrichtig beweint. Aber er hatte ihr die Freiheit gebracht, das Evangelium anzunehmen, das sie liebte, seitdem sie es zum ersten Male gehört; nur die unüberwindliche Abneigung ihres Mannes gegen alles, was nach „Mormonismus" schmeckte, hatte sie verhindert, es anzunehmen. Bald nach ihrer Verheiratung war ihr Vater gestorben, ihr ein großes Vermögen hinterlassend. Sie hatte aber auch große Verluste erlitten und als sie nach Bezahlung des Reisegeldes für ihre Familie und einige arme Mitgliederfamilien in ihrem Bestimmungsort anlangte, blieb ihr nicht mehr viel übrig.

Etliche Wochen später bat Holger seinen Bischof um einen Empfehlungsschein für die Zulassung in den Tempel, denn er wünschte, sich wieder zu verheiraten. Der Bischof klopfte ihm freundlich auf die Schulter und meinte: „Was habe ich Ihnen gesagt, Bruder Risdahl? Sagte ich nicht, Sie und die Witfrau würden gut zueinander passen?" — „Ja, aber Sie haben nicht gewußt, daß wir uns in unserer Jugend geliebt hatten." — „Nun, man hat so seine Ansichten darüber", sagte der Bischof, der nicht gern zugeben wollte, daß er nichts davon gewußt hatte.

So war Holger vom Herrn wieder reichlich gesegnet mit einer liebenden Gattin und vielen Kindern, denn alle Kinder Ingeborgs ließen sich zu ihm siegeln, liebten sie ihn doch als wenn er ihr leiblicher Vater wäre. Und wenn die beiden abends in der Dämmerung vor dem Hause saßen, nahm er oft ihre Hand in die seine, streichelte sie zärtlich und sagte: „Gott sei Dank für seine Güte! Ende gut — Alles gut, nicht wahr, meine liebe Ingeborg?"

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Erinnerungen an Mutter.

Von Präsident Thomas E. McKay.

Meine Mutter war eine sehr schöne Frau; sie war freundlich, milde, rücksichtsvoll und von edelster Geistes- und Herzensbildung. Immer nahm sie lebhaften Anteil am Tun und Treiben ihrer Kinder. Sie hatte deren zehn; acht von ihnen, vier Knaben und vier Mädchen, leben noch heute, die beiden ältesten, zwei schöne Mädchen, starben sehr jung, Margaret mit elf und Elena mit neun Jahren, beide an der damals so gefürchteten Diphtherie.

Nie hat sie an ihren Kindern herumgenörgelt oder ihnen gedroht, und nie ist zwischen ihr und ihrem geliebten Gatten ein barsches Wort gefallen, wenigstens nicht in Gegenwart der Kinder. Es war ein Heim, „wo die Liebe wohnte", und deshalb lächelte dort „Wonne überall". Daher stammt wohl meine Vorliebe für das schöne Lied: „Wonne lächelt überall."

Mutter war von mittelhoher Gestalt, eher schlank und zart, aber wenn sie in der ihr eigenen freundlichen, jedoch festen Art etwas von uns verlangte, folgten wir ihr im allgemeinen aufs Wort.

Darf ich mir in diesen kurzen „Erinnerungen" erlauben, von zwei Wünschen oder Bitten zu sprechen, die meine Mutter an mich richtete, und die mich während meines ganzen Lebens beeinflußt haben? Der erste Vorfall trug sich zu, als ich auf meine erste Mission ging; der andre, als ich meine Mutter zum letztenmale lebend sah.

„Wo die Liebe wohnt."

Bevor ich auf meine Mission berufen wurde, war ich noch nicht weit in der Welt herumgekommen, denn ich war nur sehr wenig gereist, war eigentlich noch ein richtiger Dorfjunge — was Wunder, daß Mutter sehr bekümmert war und sich allerlei Sorgen machte, wie ich die lange Reise nach Europa und die zwei- bis dreijährige Abwesenheit von den Lieben daheim aushalten könne? Sie war aber entschlossen, ihr Möglichstes zu tun — obwohl ihr Herz zum Überfließen voll war —, um mir zu helfen, eine tapfere Haltung einzunehmen, als ich den auf dem Bahnhofe zu Ogden versammelten vielen Freunden Lebewohl sagte, um mein erstes wirkliches „Abenteuer" anzutreten.

Als ich sie in meine Arme schloß, um ihr den letzten innigen Lebewohlkuß zu geben, kämpfte sie doch mit den Tränen, und sie konnte mir nur ein paar Worte sagen und nur sehr leise, kaum mehr als ein Flüstern — sie waren ja auch nur für mich bestimmt —, aber sie waren wie gewohnt freundlich und fest: „Mein Junge, komme rein heim!" Und um meine eigenen Tränen zurückzuhalten, war auch meine Antwort sehr kurz: „Ich werde es, Mutter."

Grade drei Jahre später, als ich in demselben Bahnhof in die ausgestreckten Arme derselben lieben, langentbehrten Mutter eilte — o wie glücklich und dankbar war ich da, als ich sie zärtlich küßte und, in ihre schönen, von Tränen gefüllten Augen sehend, flüsterte: „Mutter, ich habe mein Versprechen gehalten, ich bin rein heimgekommen!"

Sie ist jetzt auf der andern Seite, bei ihren zwei schönen Töchtern, die auch lange auf sie gewartet haben. Aber ihre drei Worte: „Komme rein heim!" sind mir noch so frisch im Gedächtnis wie am ersten Tag, und es ist meine aufrichtigste Hoffnung, mein Wunsch und mein Gebet, daß, wenn es mir nach Entlassung von meiner irdischen Mission vergönnt sein wird, sie in jenem Himmlischen Heim wiederzusehen, daß ich sie dann in meine Arme schließen und in Wahrheit flüstern kann: „Mutter, ich bin rein nach Hause gekommen."

In den Monaten November und Dezember 1904 fühlte sich Mutter nicht wohl, wenn sie auch nicht die ganze Zeit über ans Bett gefesselt war. Am Morgen des 4. Januar 1905 war sie sehr frühe aufgestanden und saß im Wohnzimmer in ihrem Lehnsessel. Ich kam etwas in Eile zu ihr, um ihr einen Abschiedskuß zu geben, denn ich wollte nach der Salzseestadt fahren, um an einer Landestagung der Schullehrer teilzunehmen. Ich war damals Lehrer an der Weber-Akademie. Sie frug mich, wohin ich gehen wolle, und als ich es ihr gesagt hatte, nahm sie meine beiden Hände in die ihren und sagte so lieb, aber mit einem so von Herzen kommenden Gefühl: „Immer an der Arbeit — ganz in den Fußstapfen deines Vaters!" Den zärtlichen, freundlichen Blick — und ich war versucht, ein klein wenig Stolz in den schönen Augen zu entdecken, als ich mich bückte, um ihr den Abschiedskuß zu geben — werde ich nie vergessen. Das war das letztemal, daß ich Mutter lebend gesehen. Am nächsten Tag erreichte mich eine telefonische Botschaft, ich solle sofort nach Hause kommen. Ehe ich zu Hause anlangte, verschied sie.

„In den Fußstapfen des Vaters!" — dies waren die letzten Worte, die sie zu mir gesagt — nie habe ich ein Lob erhalten, das ich höher geschätzt hätte als dieses. Es ist auch mein inbrünstiges Gebet und mein Herzenswunsch, daß ich immer so leben möge, daß ich dieses Lobes und dieses Vertrauens würdig bin, das meine engelgleiche Mutter wie ein letztes Lebewohl ausgesprochen.

Die Ehe.

Keine Gemeinschaft hält den Grundsatz der Ehe heiliger und schätzt den Besitz der Reinheit höher als die Heiligen der Letzten Tage. Unter keinem andern Volk sind sittliche Fehltritte so selten wie unter diesem. Wir betrachten geschlechtliche Sünden als den größten Fluch, unter dem die heutige Welt leidet. In der Reihenfolge der Verbrechen kommt der Ehebruch gleich hinter dem Mord. Personen, die sich dieser oder ähnlicher Sünden schuldig gemacht, werden unverzüglich von der Kirche ausgeschlossen, es sei denn, sie erbringen von ganzem Herzen Beweise dafür, daß sie gründlich und aufrichtig Buße getan und ihren Fehler nach bestem Wissen und Können gutgemacht haben.

Die Kinder im Heim, in der Sonntagsschule, in den Fortbildungs- und Primarklassen und in allen andern Teilen der Kirche werden gelehrt, ihre Tugend höher zu schätzen als ihr Leben. Wenn sie erwachsen sind und in den heiligen Stand der Ehe eintreten, geloben sie vor Gott, den Engeln und vor lebenden Zeugen, daß sie niemals den Ehebund verletzen werden. Wir glauben, daß Gott die Ehe nicht nur für die Erdenzeit, sondern für die Ewigkeit eingesetzt hat.

Es ist hauptsächlich dieser Tatsache und der tiefen religiösen Bedeutung zu verdanken, die unser Volk der Ehe beimißt, daß bei uns die Zahl der Ehescheidungen so gering ist. Junge Männer und junge Frauen werden belehrt, daß reine Liebe und vollkommene seelische Übereinstimmung zwischen den Ehegatten herrschen müssen; sinnliche Leidenschaft und Verblendung sollen als treibende Kräfte ausgeschaltet und dafür edle Hochziele und Grundsätze zur Richtschnur genommen werden; und weil bei der Schwäche der Menschennatur die Gefahr des Irrtums bei der Gattenwahl so groß ist, müsse als der einzig sichere Weg das aufrichtige Gebet gelten, damit uns die göttliche Vorsehung leiten und führen möge. Unsre jungen Leute werden überdies gelehrt, so zu leben, daß ihr Himmlischer Vater ihre Gebete erhören kann.

Die Überzeugung, daß die Ehe für Zeit und Ewigkeit bestimmt ist und daß sich Gott in dieser Hinsicht unmittelbar um uns bekümmert, macht unser Volk bei der Wahl des Ehegatten gewissenhafter, vorsichtiger und gebetsvoller als es sonst der Fall wäre. Die Folgen einer solchen Belehrung zeigen sich darin, daß die Heiligen der Letzten Tage eine verhältnismäßig viel größere Zahl glücklicher Familien und einen viel geringeren Prozentsatz von Ehescheidungen haben als andre Gemeinschaften oder Gemeinwesen.

Daß die Ehe eigentlich für Zeit und Ewigkeit eingesetzt wurde, geht aus der Heiligen Schrift klar und deutlich hervor. Als Adam und Eva einander in die Ehe gegeben wurden, gab es noch keinen Tod, und infolgedessen sollte die Verbindung von ewiger Dauer und Geltung sein. Der Profet Jesaia sagt: »Gott wird ihren Bund mit dem Tod zunichte machen.« Und im Prediger steht geschrieben: »Ich merkte, daß alles, was Gott tut, das bestehet immer; man kann nichts dazu tun noch abtun« (Prediger 3:14).

Matthias F. Cowley, Gespräche über die Lehre (11).

Gemeindelehrerthema für Juni 1939.

Können wir es uns leisten, Zehnten zu bezahlen?

„Es ist gut, auf den Herrn vertrauen, und nicht sich verlassen auf Menschen", heißt es in Psalm 118:8. Diejenigen, die das Gesetz des Zehnten befolgen, wie es der Kirche in unsrer Zeit durch Offenbarung gegeben wurde (L. u. B. Ab. 119), zeigen, daß sie dieses Vertrauen zum Herrn haben. Dieses Vertrauen fließt aus Glauben und Erfahrung. Es ist die Erfahrung aller derer, die im richtigen Geiste ihren Zehnten bezahlen, daß sie dadurch das Zeugnis empfiengen, recht gehandelt zu haben. Auf diese Weise wurde ihr Glaube gestärkt. Sie wissen, daß die Segnungen, die ihnen aus den „geöffneten Fenstern des Himmels" zukommen, mancherlei Gestalt und Formen annehmen können: wachsender Glaube, größere Überwindungskraft, um dem Bösen widerstehen zu können, Schutz vor Krankheit und Unglück, bessere Selbstbeherrschung, höhere Weisheit und tieferes Verständnis, vermehrte Freude an kirchlicher Tätigkeit, wirtschaftliches Gedeihen usw. usw. Kurz: diejenigen, die ihren Zehnten bezahlen, stärken ihr Vertrauen zum Herrn und anerkennen bereitwilliger Seine Hand in allen Dingen.

Bedauerlicherweise gibt es solche, die meinen, sie könnten es sich nicht leisten, ihren Zehnten oder wenigstens nicht ihren vollen Zehnten zu bezahlen, wobei sie vergessen, daß der Herr allen denen, die bereit sind, Seine Gebote zu halten, einen Weg öffnen wird, damit sie es tun können. (Vergl. 1. Nephi 3:7.) Es liegt in Seiner Macht, sie vor vielen Ausgaben zu bewahren: für Unfälle, Krankheiten, allerlei andre Schicksalsschläge, wie Er auch die Macht hat, sie auf mancherlei andre Weise zu segnen.

Als vor kurzem ein Mitglied der Kirche von seinem Arbeitskameraden gefragt wurde, wie er es sich mit seiner Familie leisten könne, Zehnten zu bezahlen, gab er zur Antwort: „Ich kann es mir leisten, weil meine Familie das Wort der Weisheit hält; so spare ich nicht nur eine beträchtliche Summe, die ich sonst für Alkohol, Tabak, Kaffee und Tee ausgegeben hätte, sondern wir sind obendrein noch gesünder und haben weniger Auslagen für Arzt und Apotheker. Deshalb ist mein Reinverdienst größer als deiner, trotzdem ich meinen Zehnten bezahle." Welch große Summen jährlich für Genuß- und Rauschgifte ausgegeben werden, erfuhr man kürzlich anläßlich der „2. Reichstagung Volksgesundheit und Genußgifte" in Frankfurt a. M., wo bekanntgegeben wurde, daß die Ausgaben für Alkohol und Tabak von 41 ℛℳ im Jahre 1932 auf 64 ℛℳ im Jahre 1938 je Kopf der Bevölkerung (also einschließlich Säuglinge und Greise beiderlei Geschlechts) gestiegen sind und daß jährlich für zirka 125 000 000 ℛℳ Tabak eingeführt wird. Im Rechnungsjahr 1937/38 betrugen in Deutschland die Ausgaben für alkoholische Getränke 4397 Millionen ℛℳ = 6,42 % des Volkseinkommens. „Wir verbrauchen heute mehr Land für die Herstellung alkoholischer Getränke als den Umfang Württembergs." Im gleichen Rechnungsjahre betrugen die Ausgaben für Tabakwaren aller Art 2580 Millionen ℛℳ. In seiner Rede im Berliner Sportpalast am 31. Januar 1939 erklärte der Reichsjugendführer v. Schirach, in Deutschland werde jährlich das Fünffache von dem verraucht, was das deutsche Volk für das Winterhilfswerk aufbringt.

Die Erfahrung der Heiligen der Letzten Tage hat bewiesen, daß Zehntenzahlen noch kein Mitglied in seinem wirtschaftlichen Fortkommen gehindert hat. Wenn wir alle das Wort der Weisheit hielten und unsern Zehnten bezahlten, würden wir nicht nur die Segnungen dieses Gehorsams genießen, sondern tatsächlich auch „besser bei Kasse" sein.

Hinweise für die Vorbereitung: Stern 1938, Nr. 11 und 12, und die dort angegebenen Quellen.

Nachklang zur Feier des Gründungstages der Frauenhilfsvereine der Ostdeutschen Mission.

Von Missionsleiterin Ida D. Rees.

Die Frauenhilfsvereine der Gemeinden der Ostdeutschen Mission begingen die Feier des 97. Jahrestages der Gründung ihrer Vereinigung am 17. März d. J. dadurch, daß sie einen „Jahrhundertbogen" errichteten. Jeder Gemeinde der Mission wurde ein Plan zugesandt, der Geschichte, Aufgaben, Ziele und Ideale dieser großen Organisation von Frauen umriß. Viel Kleinarbeit und Findigkeit wurde von den örtlichen Frauen in der Vorbereitung dieses Programmes verlangt, aber alle waren der Lage gewachsen und erzielten die schönsten und anregendsten Ergebnisse.

Der Jahrhundertbogen versinnbildlichte die Arbeit des Frauenhilfsvereins im Bau des Lebens. Passende Verse und Lieder bildeten den Hauptteil der Darbietung. Die einzelnen Baublöcke mit ihren Inschriften wurden nacheinander aufgestellt von Frauen, die früher im Frauenhilfsverein tätig waren und denen, die jetzt als Beamte und Klassenleiterinnen und Besuchslehrerinnen wirken, wobei jede durch entsprechende Begleitworte ihrem Baustein Bedeutung und Wert verlieh.

Der Schlußstein mit der Aufschrift „100 000 Mitglieder 1942" wurde noch nicht eingefügt, da dieses Ziel nicht eher erreicht sein wird, als bis jeder einzelne Frauenhilfsverein den Baustein „Unser Teil" eingefügt haben wird. Auf diesem Stein stand die Zahl der neuen Mitglieder, die der Frauenhilfsverein bis 1942 neu zu gewinnen haben wird, um „sein Teil" zu tun.

Der Baustein mit dem Namen der ersten Frauenhilfsvereinsleiterin der Gemeinde wurde von dieser Schwester gesetzt, sofern sie anwesend war. War sie jedoch nicht mehr am Leben, so wurde von einem andern Frauenhilfsvereinsmitglied eine kurze Beschreibung ihres Lebens in Verbindung mit der Frauenhilfsvereinsarbeit geboten.

Der Stein „Literatur" wurde von der Klassenleiterin für die literarischen Aufgaben aufgesetzt, wobei sie eines der Gedichte Goethes aufsagte.

Im ganzen verlieh das Programm einen zusammengefaßten Überblick über den Frauenhilfsverein. Die Schwestern meisterten ihre Aufträge mit Würde und Stolz, und alle waren von der Zufriedenheit erfüllt, fleißig gearbeitet und bewundernswerte Erfolge erzielt zu haben.

Ostdeutsche Mission

Präsident: Alfred C. Rees, Berlin NW 87, Händelallee 6.

Pfingsten? - Natürlich in Berlin!

Das ist das Schlüsselwort aller Mitglieder und Freunde der Gemeinden der Ostdeutschen Mission, die sich seit Wochen auf das große geistige Fest rüsten, das sie vom 27. bis 29. Mai in der Reichshauptstadt verleben werden.

Im Norden wie im Süden der Mission kennt man die geistige, seelische und auch gesellschaftliche Bedeutung, und jung und alt freut sich auf die

Große Missionstagung 1939 in Berlin.

Sie wird etwas ganz Besondres sein. Nicht nur, daß sich die Mitglieder, Freunde, Verwandten und Bekannten aus allen Gauen des Reiches begrüßen können; nicht allein, daß alle begeistert den Darbietungen der Diener Gottes lauschen werden; nicht nur, daß sie als machtvolles Zeugnis ihre Stimmen gemeinsam zum Lob und Preis des Allmächtigen erheben werden — sondern:

Die diesjährige Tagung wird unter den günstigsten Umständen verlaufen können!

Joh. Seb. Bach-Saal in Berlin.

Im schönsten Konzertsaal der Reichshauptstadt — wie bekannte Kritiker den **Bachsaal in der Lützowstraße** genannt haben — werden die einzelnen Veranstaltungen stattfinden und somit den vorbereiteten Darbietungen einen besonders würdigen Rahmen verleihen. Unter den Händen fähiger Organisten aus unsern Reihen wird die schönste und größte Konzertorgel Berlins erklingen und die Gesänge der gesamten Mitglieder begleiten. Die Botschaften der Tagung, die sich in Wort und Gesang um das zeitgemäße Thema

Die Posaune schallt zum letztenmale!

gruppieren und die Wichtigkeit dieser letzten Zeit eindrucksvoll kundtun werden, sind sämtlich dazu angetan, alle Tagungsbesucher mit der geistigen Speise zu versorgen, die dieses neuzeitliche Fest der Ausgießung des Heiligen Geistes vermitteln kann. Und schließlich hoffen wir noch, daß uns als besondre Überraschung die Freude zuteil werden wird, jemand vom Hauptsitz der Kirche in unsrer Mitte zu haben.

In Berlin sind alle Vorbereitungen bis ins Einzelne getroffen worden; und in den Bezirken und Gemeinden der Mission rüsten sich die Brüder und Schwestern zur Fahrt nach Berlin. Jetzt heißt die Frage nicht mehr: Wer wird nach Berlin kommen?, sondern: Wer könnte diesem Ereignis fern bleiben?

Darum: Herzlich willkommen in der Reichshauptstadt!

Berlin erwartet Sie!

Westdeutsche Mission

Präsident: M. Douglas Wood, Frankfurt a. M., Schaumainkai 41.

Angekommen: Am 31. März 1939 ist Ältester George P. Kuhn von der Salzseestadt glücklich in unserm Missionsfelde angekommen; wir heißen ihn herzlich willkommen und wünschen ihm den Segen des Herrn in seiner Arbeit, die er in Mannheim begonnen hat.

Versetzungen: Vern L. Marrott von Herne nach Mainz; Shirl H. Swenson vom Missionsbüro nach Herne; Arnold Hildebrandt von Gera ins Missionsbüro; Dwayne D. Ward von Weimar nach Darmstadt; Ben Lasrich von Maiz nach Flensburg; Doris E. Black von Mainz nach München; Walter E. Scoville von Mannheim ins Missionsbüro; Harold E. Kratzer vom Missionsbüro nach Gera; H. F. Christian Pieper von Frankfurt nach Mainz; Leland B. Blatter von Frankenburg nach Bad Homburg.

Ernennungen: Grant W. Baker zum leitenden Missionar des Münchner Bezirks; Grant W. Weber zum Missionsstatistiker und Missionsleiter des Priestertums; John W. Dean zum leitenden Missionar des Bezirks Schleswig-Holstein; Walter E. Scoville zum Buchhalter der Mission; Ferryle B. McOmber zum leitenden Missionar des Frankfurter Bezirks.

Ehrenvoll entlassen: Nach einer treu erfüllten Mission haben die folgenden Ältesten ihre verdiente ehrenvolle Entlassung erhalten: Donald M. Petty, zuletzt in Herford in Westfalen; Anthony D. Woolf, zuletzt Gemeindepräsident in Darmstadt.

Neugründung einer Gemeinde. Die Gemeinde zu Durlach im Karlsruher Bezirk, vor längerer Zeit aufgelöst, konnte kürzlich wieder gegründet werden. Ein schönes kleines Lokal, fein hergerichtet und ausgestattet, steht den wenigen Mitgliedern mit ihren vielen Freunden zur Verfügung und die wiedererstandene Gemeinde genießt von neuem die Segnungen eigener Versammlungen.

Die Frühjahrstagung des Hamburger Bezirks war wieder einmal ein großes geistiges Fest. Schon die Sonnabend-Abend-Versammlung mit ihrem gut vorbereiteten Themenstoff war sinnvoll und eindringlich. Der Chor und besonders die kleinen, aus dem täglichen Leben herausgenommenen Schilderungen durch die Missionare waren für den vollen Erfolg dieser Versammlung von großer Bedeutung. Am frühen Sonntagvormittag versammelten sich alle Beamten der Gemeinden, um die Belehrungen des Missionspräsidenten entgegenzunehmen. Die Sonntagsschulen fanden getrennt in den 3 Gemeinden Hamburgs statt, wodurch eine höhere Anwesenheit erzielt wurde. Auch waren dadurch viel mehr Kinder am Programm beteiligt. Präsident Wood mit Gattin sowie Br. Frandsen, Br. Brey und Br. Meyer besuchten die Sonntagsschulen, wo Präsident Wood jeweils eine interessante Botschaft an die Zuhörer richtete. Aus der Nachmittagsversammlung ist besonders die Botschaft unserer Missionsleiterin Schw. Wood hervorzuheben, welche es verstand, die Herzen der Jugend und der Älteren durch ihre wunderbaren Ausführungen über die Hochziele der Jugend zu erobern. In der Abendversammlung wurde die Botschaft des Herrn durch heimische Älteste, Missionare und dem Missionspräsidenten verkündet. Der Chor und einige Solovorträge trugen zu dem Gelingen der Konferenz erheblich bei. Am Montag wurde die Konferenz mit einem bunten Programm, an welchem viele Mitglieder Gelegenheit hatten, ihre Talente zu erproben, abgeschlossen. Als besondere Besucher waren Missionspräsident M. D. Wood und Gattin sowie Br. Frandsen aus dem Missionsbüro erschienen. Verschiedene auswärtige Missionare und Besucher erfreuten sich der wunderbaren Tagung, die von insgesamt 1573 Personen besucht war, eine Zunahme von 173 Personen gegenüber der letzten Konferenz.

Nürnberg. Die Schwesternklasse der Gemeinde Nürnberg, die unter der Leitung von Schwester Berta Engel steht, hielt am 17. März die Gründungsfeier des im Jahre 1842 von Joseph Smith ins Leben gerufenen Frauenhilfsvereins ab. Das reichhaltige Programm des Abends hat Geschwistern und Freunden einige sehr schöne Stunden bereitet. Hierbei wurde der von unsrer Missionspräsidentin Schwester Wood ausgearbeitete Einakter „Eine Reise durch unsern Leitfaden" aufgeführt und fand lebhaften Beifall, was

u. a. auch den darstellenden Geschwistern zu danken ist, die mit viel Sorgfalt sich in ihre Rollen eingearbeitet hatten und eine wirklichkeitsnahe Darstellung boten. Eine gleichzeitig durchgeführte Ausstellung von Arbeiten, die aus nützlichen Gebrauchsgegenständen bestanden und in den vorherigen 2½ Monaten von fleißigen Schwestern mit viel Mühe angefertigt worden waren, brachte uns beim Verkauf der Sachen eine ansehnliche Summe zur Stärkung der Kasse. Das Lied „Gelegenheit", von singenden Müttern vorgetragen, zeigte, welch guter Einklang durch gemeinsamen Gesang hergestellt werden kann. Hunger und Durst wurden durch die gereichten Erfrischungen und andre Leckerbissen gestillt. Der Abschluß ergab einen vollen Erfolg für unsre Kassen, und die 115 Anwesenden gingen befriedigt auseinander, im Bewußtsein, einen recht angenehmen Abend verlebt zu haben.

Kommt alle
zur großen Missionstagung nach Frankfurt a. M.!
Pfingsten, 27.–29. Mai 1939.
Näheres durch die Gemeindepräsidenten oder das Missionsbüro.

Schweizerische Mission

Präsident: Thomas E. McKay, Basel, Leimenstraße 49.

Ehrenvoll entlassen: Die folgenden Ältesten haben nach einer treu erfüllten Mission ihre verdiente ehrenvolle Entlassung erhalten: Richard Y. Card, zuletzt Missionssekretär und Buchprüfer der Mission; Henry E. Anderegg, zuletzt in Wattenwil; Henry E. Kohler, zuletzt in Brugg.

Versetzungen: Joseph B. Wirthlin von Zürich nach Basel ins Missionsbüro; Albert J. Beutler von St. Gallen nach Basel ins Missionsbüro; Jones E. White von Solothurn nach Basel ins Missionsbüro; Edward Rindlisbacher von Burgdorf nach Steffisburg; Howard L. Lund von Zürich nach St. Gallen; Jack Pace David von St. Gallen nach Burgdorf; Lyman R. Wettstein von Zürich nach St. Gallen; James M. Clayton von Basel nach Solothurn; William U. Schofield von Basel nach Brugg.

Ernennung: Harold E. Young zum leitenden Missionar des Zürcher Bezirks.

Die 2. schweizerische Missionstagung,

die vom 8. bis 10. April (Ostern) in Bern stattfand, war wiederum ein voller Erfolg und wird uns noch lange in guter Erinnerung bleiben. Es zeigt sich immer mehr, daß diese Tagungen einem wirklichen Bedürfnis entsprechen und wichtige Aufgaben erfüllen: die Einigkeit und das Gefühl der Zusammengehörigkeit der Geschwister zu stärken, die Begeisterung für das Werk des Herrn neu zu entfachen und zu erhöhen, durch große, eindrucksvolle Kundgebungen werbend zu wirken, den leitenden Autoritäten der Mission die Möglichkeit zu bieten, den Großteil der gesamten Beamtenschaft der Mission in einer Tagung zu erreichen, durch die Zusammenfassung der musikalischen und gesanglichen Kräfte der Mission Außergewöhnliches auf diesem Gebiete zu leisten und, nicht zuletzt, die Bande der Freundschaft fester zu knüpfen und neue Freundschaften zu schließen. Alle diese Zwecke hat auch unsre 2. Tagung erreicht und so aufs neue die alten Wahrheiten bestätigt: „Einigkeit macht stark" und „Vereint sind auch die Schwachen mächtig". — Mit Recht darf festgestellt werden, daß die Einigkeit unter den Geschwistern der Schweizerischen Mission nie besser war, als es gegenwärtig der Fall ist, und das Gefühl, daß alle einer großen Familie angehören, ist auch durch diese Missionstagung mächtig gestärkt worden.

Unter der Losung „Bern will Freunde werben!" wurde die Tagung am Ostersamstagabend mit einem großen und eindrucksvollen musikalischen und gesanglichen Programm eröffnet. Von den 418 Anwesenden waren denn auch 110 Freunde! — Am frühen Ostersonntagmorgen wurden zunächst 8 Seelen durch die heilige Taufe in die Kirche aufgenommen — ein weihevoller Beginn des Osterfestes. Dann bot die Sonntagsschule,

(Schluß auf Seite 148.)

Bilder von der Missionstagung in Bern, Ostern 1939. Oben links: Missionarsversammlung; oben rechts: Teilansicht der Zuhörerschaft am Sonntagabend; unten links: der Missionschor; unten rechts: Teilansicht der Zuhörerschaft in der Schwesternversammlung.

(Schluß von Seite 146.)

unterstützt von der Primarklasse, ein ausgezeichnetes Musterprogramm, in dem besonders die Darbietungen der Kleinen in ihren Schweizer Trachten viel Freude bereiteten. Tiefen Eindruck hinterließ auch die Ansprache von Schwester Evelyn N. Wood (Frankfurt a. M.), die uns mit Hilfe einer wirkungsvollen Demonstration die Wichtigkeit der Reinheit einprägte. Wenn je, dann konnte man hier sagen: es kam von Herzen und ging zu Herzen. — Der Sonntagnachmittag brachte zunächst getrennte Versammlungen für die Priesterschaft und die weiblichen Organisationen; dort sprachen die Bezirkspräsidenten Ringger (Zürich), Niederhauser (Basel) und Ruf (Bern) über wichtige praktische Fragen und Aufgaben des Priestertums, hier die Schwestern McKay, Wood, Louise B. Zimmer, Dora Scheck (Basel) und Schellenberg (Bern) über Probleme, die für die Frauen und Mädchen der Kirche wichtig sind. Dann vereinigten sich beide Abteilungen zu einer allgemeinen Beamten- und Lehrerversammlung, in der die Ältesten Werner Michel (Zürich), Willy Zimmer (Basel) und der Schriftleiter des Sterns die drei Punkte betonten, die uns für den Fortschritt des Werkes besonders wichtig zu sein scheinen: Pflegt das Gebet, seid einig, und lehrt nicht nur mit dem Kopf, sondern auch mit dem Herz. — In dieser Versammlung wurden auch die Missionsleitungen der Sonntagsschule und des Fortbildungsvereins für junge Männer unter herzlicher Verdankung ihrer z. T. in jahrelanger treuer Arbeit geleisteten Dienste ehrenvoll entlassen. Im Zuge einer schon früher angekündigten Vereinfachung in der Organisation unsrer gegenüber früher wesentlich kleiner gewordenen Mission wurde bekanntgegeben, daß die Arbeit dieser Organisation künftighin vom Missionsleiter der Sonntagsschule und des GFV. für junge Männer unter der Oberleitung des Missionspräsidenten geleitet wird.

Die Hauptpredigtversammlung der Tagung fand am Sonntagabend statt und wurde zu einer eindrucksvollen Kundgebung für die Wiederherstellung des Evangeliums. Wie alle Veranstaltungen der Tagung, so erhielt auch diese ihr besondres Gepräge durch die hervorragenden musikalischen und gesanglichen Darbietungen, hauptsächlich des Missionschores, gebildet aus den Bezirkschören von Bern, Basel und Zürich, unterstützt von so hervorragenden Solisten wie die Missionare Hickman, Anderegg, Earl und Herbert Smith. — Ältester Earl hat sich als Leiter des Missionschores um den ausgezeichneten gesanglich-musikalischen Rahmen der Tagung ganz besondre Verdienste erworben.

Am Ostermontag kamen Geselligkeit, Sport und Unterhaltung zu ihrem Recht. Unter anderem stieg ein Fußballspiel zwischen den G-Männern des Zürcher und denen des Berner und Basler Distrikts, das die Zürcher nach beidseitigen guten Leistungen mit 8:4 Toren für sich entscheiden konnten.

Die Tagung stand unter der Leitung des Missionspräsidenten Thomas E. McKay. Ein von ihm berufener Ausschuß hatte alles so gut vorbereitet und organisiert, daß die einzelnen Veranstaltungen reibungslos durchgeführt werden konnten. Die Gastfreundschaft der Berner Geschwister war wieder über jedes Lob erhaben; sie taten, was sie nur konnten. Ein besondres Kränzchen müssen wir unserm „Quartiermeister", dem Ältesten Albert Schellenberg (Bern), winden, der sich auf der Höhe seiner nicht leichten Aufgabe zeigte und mit Umsicht und unermüdlicher Dienstbereitschaft und Zuvorkommenheit dafür sorgte, daß alle eine gute Unterkunft fanden.

Die Gesamtzahl der Teilnehmer belief sich auf 1848 Personen, von denen 261 Freunde waren! Als besondere Gäste durften wir in unsrer Mitte begrüßen: Schwester Evelyn N. Wood, Oberleiterin aller Frauen- und Mädchenorganisationen der Westdeutschen Mission, ferner die Ältesten J. Richard Barnes, Sekretär, und Osmond L. Harline, Missionsleiter der Sonntagsschule und der Evangeliumsfortbildungsklassen dieser Mission.

Wer hilft uns aus? Folgende Nummern des Sterns sind vergriffen. Leser und besonders Sternagenten, die uns solche überlassen können, sind freundlich gebeten, sie an die Schriftleitung zu senden: Nr. 1 vom 1. Januar 1939. — Ausgabe Schweiz.-Österr. Mission: 1938 Nr. 6 und 14; Westdeutsche Mission: 1938 Nr. 1, 3 und 9; Ostdeutsche Mission: 1938 Nr. 3. Herzlichen Dank zuvor!

Der Stern ist die Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage für das deutsche Sprachgebiet und erscheint zweimal monatlich, je am 1. und 15. eines Monats. — Bezugspreis *RM* 4.—/Fr. 5.— pro Jahr. — Bestellungen nehmen alle Missionare und Gemeindepräsidenten entgegen. — Herausgeber: Die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage. — Schriftleiter: Max Zimmer, Lörrach, Baden, Postfach 208. (Anschrift für die Schweiz: Basel, Leimenstraße 49.) — Druck von H. Rombach & Co., Freiburg, Baden.